

2. Das „Pater noster“, das bedeutendste Gebet der Christenheit, wird im Chorgebet der Benediktiner in den Laudes und in der Vesper vom Vorsteher des Chores laut gebetet oder gesungen. Es stellt einen Höhepunkt der beiden Horen da. Man könnte auch im römischen Brevier dem „Pater noster“ einen solchen Ehrenplatz geben. Als Einleitung könnte, wie im monastischen Brevier, das „Kyrie eleison“ dienen, oder auch eine Formel wie in der Osternacht: „Nunc autem una simul Deum precemur, sicut Dominus noster Jesus Christus orare nos docuit: Pater noster...“ (Ordo Sabbati sancti), oder kürzer, wie im Deutschen Einheitsrituale beim Begräbnisritus: „Oremus sicut nos docuit Dominus: Pater noster...“ (Collectio Rituum Germ.).

Ich möchte schließen mit dem Wort, das Kardinal Lercaro am Schluß seines Referates über diesen Gegenstand auf dem pastoral-liturgischen Kongreß zu Assisi gesprochen hat: „Jede Reform ist ohne Wert, wenn der Geist fehlt.“ Der Geist nun, der die Brevierreform beseelen muß, ist wohl enthalten im Ziel dieser Reform, nämlich dem vielbeschäftigten Priester des 20. Jahrhunderts die Möglichkeit zu bieten, das Officium divinum mit mehr Ruhe des Herzens zu beten, um aus diesem Gebet die Kraft zu schöpfen für ein fruchtbares Priesterwirken.

Klagenfurt

Johann Schneider, Stadtpfarrer

WÜNSCHE ZUR VERLEBENDIGUNG DER LITURGIE (Schluß)

III. Der Festkalender

1. In der Zeitschrift „Paroisse et Liturgie“ (38, 258 ff.) tritt Dr. C. Zsi-liensky für die *Festlegung des Ostertermins* auf den Sonntag, der jeweils auf den 8. April folgt, ein, da der 9. April vielleicht der Auferstehungstag Christi gewesen ist. Diese Festlegung hätte sehr viel für sich, weil dadurch manche Kompliziertheit der Rubriken verschwinden würde. Man fragt sich aber, ob das Grund genug ist, eine Tradition aufzugeben, die schon auf das Alte Testament zurückgeht und an der die heilige Kirche bisher so selbstverständlich festgehalten hat. Trotz vieler Vorteile könnte ich mich nicht für diesen Termin entschließen.

2. Seit 1915 hat der Benediktinerorden einen *Kalender*, der sich nun durch über Jahre in seinen wesentlichen Zügen sehr bewährt hat. Die Grundsätze, die damals für die Reform maßgebend waren, lassen sich auf folgende Gesichtspunkte zurückführen:

- a) Das Proprium de tempore trat gegenüber dem Proprium de Sanctis wieder in seine Rechte ein.
- b) Alle Feste 1. u. 2. Klasse des allgemeinen Kirchenkalenders wurden beibehalten.
- c) Die Feste jener Heiligen, die für die ganze Kirche eine große Bedeutung hatten, wie zum Beispiel die Kirchenlehrer und die Gründer der großen Orden, blieben.
- d) Man wagte es aus Ehrfurcht nicht, jene Feste anzutasten, die auf alter, römischer Tradition beruhten und schon in den ältesten Sakramentarien vorgefunden wurden.

Diese wirklich gut durchdachten Prinzipien könnten eine Stütze bilden für eine neue Kalender-Reform.

Nach einer Erfahrung von vierzig Jahren zeigten sich einige Mängel im benediktinischen Kalendarium, auf die noch kurz hingewiesen sei. Die große Anzahl der Oktaven wurde mit den so oft wiederkehrenden gleichen Texten eine gewisse Belastung. Diese Schwierigkeit ist nun durch die Streichung aller Oktaven bis auf drei behoben. Die 29 Feste der Kirchenlehrer bilden auch heute noch eine Schwierigkeit wegen der zu oft wiederkehrenden gleichen Texte. Im übrigen aber bewährte sich das Kalendarium sehr und es werden nur mehr sehr wenige Änderungen beantragt.

3. Das überaus reiche *Proprium der Quadragesima* wurde uns Benediktinern durch die Reform des Jahres 1915 wieder geschenkt, und wie es heißt, soll es auch in die römische Reform aufgenommen werden. Wenn nur die Feste 1. u. 2. Klasse bleiben und man sich mit der Kommemoration der anderen begnügt, dann ist die Fastenzeit ihrer ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben. Ähnliches gilt für den Advent, der aber dann mit einigen Meßformularen oder wenigstens mit zusätzlichen Evangelien und Episteln bereichert werden müßte.

4. Was die Heiligenfeste betrifft, so wäre das Kalendarium universale nur für die Allerseligste Jungfrau, die Apostel und jene Heiligen reserviert, die für die ganze Kirche bedeutungsvoll waren. Eine Einschränkung muß aber doch gemacht werden. Selbstverständlich hat jeder Papst und jeder Kirchenlehrer Großes für die ganze Kirche geleistet, aber die Zahl der heiligen Päpste und der heiligen Kirchenlehrer ist so groß, daß doch eine Scheidung vorgenommen werden müßte.

Die Lokal- und Nationalheiligen gehören in die Kalendarien der einzelnen Diözesen. Auch wäre der Gedanke zu erwägen, ob nicht an manchen Tagen dieser oder jener Heilige für Messe und Offizium gewählt werden könnte.

5. Es ist nicht einfach, sich für oder gegen dieses oder jenes Fest auszusprechen, das im bisherigen Kalender als Fest 1. oder 2. Klasse angeführt ist. Man darf sich aber die Frage stellen, ob folgende Feste unbedingt im Kalendarium universale sein müssen: Das Namen-Jesu-Fest, das Fest der Heiligen Familie, das Fest der Erscheinung Mariens in Lourdes am 11. Februar, das Fest der Cathedra S. Petri in Antiochien am 22. Februar, das Fest der Sieben Schmerzen Mariens am Freitag vor dem Palmsonntag, das Fest der Auffindung des heiligen Kreuzes am 3. Mai, das Fest der Erscheinung des heiligen Michael am 8. Mai, die Kommemoration des heiligen Paulus am 30. Juni, das Fest des Kostbaren Blutes am 1. Juli, das Karmelfest am 16. Juli, die Kirchweihe von Groß St. Marien am 5. August, das Fest des heiligen Joachim am 16. August (im Kalendarium benedictinum ist es mit dem Feste der heiligen Anna am 26. Juli verbunden), das Fest Maria Namen am 12. September, das Fest Mariae de Mercede am 24. September, das Rosenkranzfest am 7. Oktober, das Fest der Mutterschaft Mariens am 11. Oktober, das Fest der Kirchweihe von Peter und Paul am 18. November und das Fest der Praesentatio am 21. November.

6. Wie schon erwähnt, hat das Dekret über die Vereinfachung der Rubriken die *Oktavenfrage* sehr radikal gelöst und nur mehr die drei Oktaven von Weihnachten, Ostern und Pfingsten beibehalten. Mit dem

Verzicht auf alle anderen, auch die ältesten Oktaven, die bis ins 6. Jahrhundert zurückdatieren, ist wohl ein starker Einschnitt in die Tradition erfolgt. Mein persönlicher Wunsch für eine Verminderung der Oktaven und vor allem für eine einfachere Feier der Oktaven bestand seit vielen Jahren. Heute aber geht mir die eine oder andere Oktav sehr ab, wie zum Beispiel die von Ascensio, von Peter und Paul, von Maria Himmelfahrt, von Allerheiligen und von der Kirchweihe. Die letztere hatte ein Vorbild im Alten Testament, in dem uns berichtet wird, daß Salomon mit dem Volke Israel sieben Tage hindurch die Einweihung des Tempels feierte.

Die Oktaven der Heiligen scheinen ihren Ursprung darin zu haben, daß man am achten Tage nach dem Fest noch einmal am Grab des Heiligen zusammenkam. Der 28. Jänner: S. Agnetis secundo und der 17. August sind noch die Spuren der Oktaven der heiligen Agnes und des heiligen Laurentius. Meines Erachtens könnte jedes Fest 1. Klasse einen solchen dies octavus vertragen mit dem Ritus eines Simplexfestes oder einer Memoria. Dadurch wären die Feste 1. Klasse noch mehr herausgehoben, der Festgedanke würde uns durch acht Tage begleiten und das Kirchenjahr erfülle eine große Abwechslung und Bereicherung.

7. Durch das Dekret über die Vereinfachung der Rubriken ist der Samstag *de beata* etwas häufiger geworden und hat den Wunsch nach Vereinfachung aufkommen lassen. Es wurde der Vorschlag gemacht, nur den ersten freien Samstag im Monat der Mutter Gottes zu weihen, und mir scheint dieser Gedanke der Überlegung wert zu sein. 1957 haben wir 25mal am Samstage: *de beata*.

8. Zum Festkalender gehört auch ein Gedanke über das Martyrologium, das auf wirklich wissenschaftlicher Grundlage zu revidieren und zu kürzen wäre. Die Bollandisten haben im Propyläum ad Acta Sanctorum Decembris (Brüssel 1940) genügende Vorarbeit geleistet und wären imstande, ein neues Martyrologium herzustellen.

IV. Verschiedenes

In einem vierten und letzten Teile sollen noch eine Reihe von Wünschen kurz aufgezählt sein.

1. Im Missale beginnt das *Commune Sanctorum* mit dem *Commune unius Martyris et Pontificis* und endet mit dem *Commune Beatae Mariae Virginis*. Nachdem die Allerheiligste Jungfrau den ersten Rang unter den Heiligen einnimmt, müßte ihr *Commune* auch im Missale an erster und nicht an letzter Stelle stehen.

2. Das Singen des „*Ecce lignum crucis*“ am Karfreitag ist nur guten Sängern möglich und minder begabte Sänger stolpern sehr darüber. Eine zweite, mehr einfachere Melodie würde manchem Priester eine Erleichterung sein und das Volk mehr erbauen.

3. Am „Gaudete“-Sonntag und am Sonntag „Laetare“, also nur an zwei Tagen, ist es erlaubt, rosafarbene Gewänder zu tragen. Sie würden auch ganz gut für die Vigil von Weihnachten und für das Fest der Unschuldigen Kinder passen.

4. Sollte nicht auch das Tischgebet einer Reform und einer kleinen Kürzung unterzogen werden?

5. Der Allerseelentag ist und bleibt ein Problem, besonders wegen der drei heiligen Messen, die niemand gerne unterläßt, die aber doch eine ganz respektable geistige Leistung darstellen. Das zweite Problem besteht in der Tatsache, daß das Totenoffizium den Fortlauf der eigentlichen Laus divina unterbricht. In früheren Jahrhunderten war das Officium defunctorum immer ein Supererogatorium, das heißt etwas Zusätzliches zum Tagesoffizium. Der Allerseelentag mit einer Meßfeier und zwei Offizien dürfte mehr dem liturgischen Sinn entsprechen. Statt der zwei heiligen Messen ist das Totenoffizium zu beten.

6. Der Palmsonntag hat durch die Neuordnung der Heiligen Woche sehr viel gewonnen. Doch wird die Feier über Gebühr verlängert, wenn man die Prozession schön ausgestaltet und die ganze Passion singen läßt. In den nördlichen Regionen empfinden wir das natürlich ganz anders wie im Süden, weil unsere Kirchen um diese Zeit noch mit einem Eiskeller verglichen werden können. Irgendwo las ich die Anregung, die Passion nach Matthäus nicht auf den Palmsonntag festzusetzen, sondern sie auf Montag in der Karwoche zu verlegen. Auch diese Anregung könnte überlegt werden.

7. An den vier Quatember-Samstagen lesen wir in unseren Privatmessen die sechs Lesungen und hören sie noch ein zweites Mal, wenn wir das Hochamt singen. Eine fühlbare Erleichterung wäre das Privileg, in einem solchen Falle in der Privatmesse sich auf die letzte Lesung beschränken zu dürfen.

8. Könnten nicht diejenigen, die an Weihnachten die drei heiligen Messen nacheinander lesen, sich mit einem Staffe Gebet, einem Credo und einem letzten Evangelium begnügen?

9. Es sei an letzter Stelle ein Wort gesagt zur Kultsprache in der Liturgie. Sie wurde in dieser Zeitschrift schon einmal von mir behandelt (Lateinische oder deutsche Kultsprache, „Heiliger Dienst“, Jahrgang 3, Seite 67—74; 102—107; 135—140; 180—187). Das Problem ist so schwierig, daß man nur ungern daran geht, es überhaupt zu behandeln. Auf dem Kongreß in Assisi kam es jedesmal zu frenetischem Beifall, wenn ein Redner auf die Notwendigkeit der Muttersprache in der Liturgiefeier hinwies. Man konnte den Eindruck gewinnen, als würde mit Fäusten am Portal der Ritenkongregation gepocht, um diesen Wunsch recht eindringlich zu machen. Der Heilige Stuhl ist in einigen Punkten den Bedürfnissen nach der Muttersprache entgegengekommen. Die Gründe, die für nationale Liturgien sprechen, haben etwas Bestechendes an sich und werden besonders von Missionären ins Treffen geführt. Leider wurde in Assisi kaum ein Wort zugunsten der lateinischen Liturgie gesprochen, wahrscheinlich deshalb, weil die lateinische Liturgie in Posseß ist und der Grundsatz gilt: melior est conditio possidentis. Dafür sprach der Heilige Vater um so deutlicher, als er in seiner Ansprache an die Teilnehmer des Kongresses sagte: „daß die Kirche schwerwiegende Gründe dafür habe, im lateinischen Ritus die unabdingbare Verpflichtung für den Priester, beim Zelebrieren die lateinische Sprache zu gebrauchen, festzuhalten. Desgleichen, wenn der Gregorianische Gesang beim heiligen Opfer verwendet wird, so soll es in der Sprache der Kirche geschehen.“ Der Heilige Vater unterstreicht sehr den Gebrauch der lateinischen Kultsprache, an der wir einen kostbaren Schatz besitzen, der eine Klammer der kirchlichen Einheit bildet und unlösbar mit der Tradition des Gregorianischen Chorals verbun-

den ist. Mit der Einführung nationaler Liturgien würde der Gregorianische Choral noch mehr zurückgedrängt und würde vielleicht nur mehr in Klöstern als Museumsstück konserviert werden.

Das Problem der Muttersprache in der Liturgie ist viel zu kompliziert, als daß es mit einem Schlage wie ein gordischer Knoten gelöst werden könnte. Nehmen wir einmal den Fall an, die Ritenkongregation würde durch ein Dekret die Erlaubnis erteilen, die Vormesse, um die es ja vor allem geht, in der Muttersprache zu feiern. Ich glaube, wir kämen alle in die größte Verlegenheit, denn niemand wüßte, wie er es anfangen sollte, die bisherige klassische Form der lateinischen Liturgie durch etwas Gleichwertiges in der Muttersprache zu ersetzen.

Es würden zunächst einmal einheitliche Texte fehlen, selbst für die Lesungen. Die Folge wäre ein noch größeres Chaos, als wir es bisher schon mit unseren Übersetzungen haben. Nicht einmal das Vaterunser und das Ave Maria haben im deutschen Sprachgebiet einen einheitlichen Text. Eine Lösung dieser großen Schwierigkeiten wäre vielleicht darin zu suchen, daß die Ritenkongregation für jede nationale Sprache eine eigene Kommission einsetzt, die einen einheitlichen Text herausbringt, um ihn verpflichtend zu machen für das betreffende Volk.

Aber selbst mit einem einheitlichen Text ist das Problem nicht gelöst. Die Texte der Vormesse nur in der Muttersprache zu lesen, würde eine Verarmung der liturgischen Feier bedeuten, die einfach nach einem sakralen Gesang verlangt. Eine Liturgie ohne Gesang ist etwas Halbes, denn es fehlt ihr die Eindringlichkeit und die Feierlichkeit. Wo sind aber nun die liturgischen Kirchenmusiker, die ans Werk gehen, um neue Melodien zu schaffen für die Liturgie in der Muttersprache? Die Übertragung von Choralmelodien auf Texte in modernen Sprachen kommt wohl kaum in Frage. Wer aber schafft choralähnliche Melodien, so schlicht und einfach, so fromm und künstlerisch wertvoll, daß sie vom Volk leicht erlernt werden können?

Unser deutsches Kirchenlied ist für eine deutsche Liturgie, in den meisten Fällen wenigstens, nicht geeignet. Die Texte dieser Lieder — der Ausnahmen sind nur wenige — eignen sich nicht für die Feier der Liturgie, weil sie das Gedankengut der Heiligen Schrift kaum berücksichtigen, weil sie nicht den Ernst und die Nüchternheit der römischen Liturgie an sich tragen, weil sie einfach zu volkstümlich, sentimental und oft kitschig sind.

Das lateinisch-deutsche Hochamt (von einem deutschen Hochamt zu reden ist zwar gebräuchlich, aber falsch), die bisherige Kompromißlösung, kann nur als schwacher und ärmlicher Ersatz bezeichnet werden für die echte, römische Liturgie.

Einheitlicher Text in der Muttersprache und dazu passender sakraler Gesang, das sind die beiden großen Probleme, die sich vor den nationalen Liturgien himmelhoch türmen.

Von der Liturgie in der Muttersprache erwartet man sich eine bedeutende, missionarische Wirksamkeit, da die Vormesse ja nicht nur Gebet, sondern Lesung, Belehrung und Bekenntnis ist. Schrauben wir aber unsere Erwartungen nicht zu hoch, wenn wir alles Heil von Liturgien in der Muttersprache erwarten. Wir haben jetzt schon die Möglichkeit, den Gläubigen das Meßbuch mit einer guten Übersetzung in die Hand zu geben. Wir feiern oft die Messe als Betsingmesse, bei der die beleh-

renden Texte und manche Gebete in der Volkssprache vorgetragen werden. Wir haben im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten zwei Religionsstunden pro Woche zur Vermittlung religiöser Kenntnisse, wir haben die Predigt, wir haben Radioansprachen, wir haben Bücher, wir haben die Presse, die Sonntagsblätter usw. An religiösem Wissen kann es bei denen nicht fehlen, die etwas guten Willen haben. Und an diejenigen, die keinen guten Willen haben, kommen wir auch mit der Liturgie nicht heran, weil sie der Kirche aus dem Wege gehen. Die Altkatholiken feiern die Messe in der Volkssprache und die Protestanten kennen nur die Muttersprache in ihren Kirchen. Ist deshalb der Kirchenbesuch besser? Ist deshalb das religiöse Wissen gewachsen? Sind sie deshalb bessere Christen?

Merkwürdig ist auch die Tatsache, daß vor allem der Klerus, weniger aber das Laienvolk nach einer Liturgie in der Muttersprache verlangt. Mir kommt so vor, als ob das Drängen nach einer Liturgie in der Volkssprache ein bißchen nach Rationalismus schmecke. Auf das Verstehen aller Einzelheiten der liturgischen Texte und Zeremonien kommt es wirklich nicht an, sondern es genügt ein mehr allgemeines Verständnis, das bei den meisten Katholiken doch vorhanden ist. Verlangen wir nicht oft zu viel an Wissen und Verständnis? Beherzigen wir öfter ein Wort, das der heilige Thomas von Aquin geschrieben hat, und ein anderes Wort des Mönchsvaters Antonius. Der heilige Thomas schreibt: „Wenn auch die (Gläubigen) manchmal nicht verstehen, was gesungen wird, so verstehen sie doch, weshalb gesungen wird, nämlich zum Lobe Gottes; und das genügt zur Belebung der Frömmigkeit.“ (II. II., 91, 2 ad 4.) Antonius geht noch weiter und sagt: „Das ist kein vollkommenes Gebet, solange der Mensch sich selbst oder das, was er betet, versteht.“ (Walter Nigg, Vom Geheimnis der Mönche, Zürich, 1953, S. 44.) Wir wollen diese Aussprüche gewiß nicht übertreiben, aber sie belehren uns doch eindringlich darüber, daß es ein Gebet gibt, zu dem das Wortverständnis nicht unbedingt notwendig ist. Es war meine Absicht, einmal ganz deutlich auf die großen Schwierigkeiten hinzuweisen, die mit der Einführung nationaler Liturgien verbunden wären.

Nun will ich aber endlich Schluß machen mit den Wünschen, Anregungen und Vorschlägen. Ich kann nur wiederholen, was ich schon in der Einleitung gesagt habe: Wir haben das volle Vertrauen zum Heiligen Geist, zum Heiligen Vater und zur Ritenkongregation, daß sie uns die Liturgie so erneuern, daß wir sie in Zukunft mit noch mehr Freude, Hingabe und Begeisterung feiern werden zur Verherrlichung Gottes und zum Heile der Seelen, auch der eigenen.

Seckau

Abt Dr. Benedikt Reetz